

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Kriminologie = Revue suisse de criminologie = Rivista svizzera di criminologia = Swiss Journal of Criminology

**Herausgeber:** Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

**Band:** 11 (2012)

**Heft:** 1

**Artikel:** Wahrheit und Dichtung in der Jugendkriminalität

**Autor:** Horvath, Sandor

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1050786>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Sandor Horvath

# Wahrheit und Dichtung in der Jugendkriminalität

## Zusammenfassung

Anlässlich der Feierlichkeiten zur Pensionierung des Zuger Jugandanwaltes Dr. Alex Briner hielt Sandor Horvath, ehemaliger Kommunikationsbeauftragter der Zuger Strafverfolgungsbehörden, ein Referat zum Verhältnis zwischen Jugendkriminalität und Medienberichterstattung.<sup>1</sup> Der Referent kritisierte dabei u.a. die zunehmende Abhängigkeit der Medien von staatlichen und privaten Medienstellen, das veränderte Rollenverständnis der Medien und den damit verbundenen journalistischen Qualitätsverlust. *Schlüsselwörter:* Jugendkriminalität – Medienberichterstattung – (Un)abhängigkeit der Medien.

## Résumé

Le texte est tiré de l'exposé que l'auteur a présenté (le 2.12.2010) lors des festivités en l'honneur du Dr. Alex Briner, ancien Procureur des mineurs du canton de Zug.<sup>1</sup> L'auteur examine de façon critique la perte d'indépendance des médias (publics et privés), qui modifie notamment leur rôle et entraîne une dégradation de la qualité de leur production.

*Mots-clés:* Délinquance des mineurs – comptes-rendus des médias – (in)dépendance des médias.

## Summary

The following article is based on the lecture held by the author in celebration of the retirement of Dr. Alex Briner, former prosecutor of juvenile crime in the State of Zug.<sup>1</sup> The author critically examines the growing tendency of the media to rely on (public and private) newsgencies. It results in a modified understanding about the function of the media as well as in a decline in the quality of journalistic work.

*Keywords:* Youth crime – media reports – (in)dependence of media.

In meinem Referat werde ich fünf Thesen vorstellen. Diese sind sowohl wissenschaftlich als auch politisch – und sind es zugleich auch nicht... Sie sind provokativ und natürlich (ver)einfach(t) und pauschal. Ich bediene mich also quasi der Instrumente derjenigen, die ich in meinem Referat kritisieren werde und bitte Sie um Verständnis für diesen kleinen Kunstgriff. Und ich warne Sie zugleich. Ich habe einen doppelten Migrationshintergrund und damit eine hohe kriminelle Energie: Meine Mutter stammt aus dem Kanton Wallis und mein Vater kam als Ungarn-Flüchtling in die Schweiz. Er würde heute als Terrorist gelten, da er als junger Mann angeblich einen russischen Panzer bestiegen haben soll.

## 1. These Nr. 1: Jugendkriminalität ist voll im Trend

Jugendkriminalität liegt heute voll im Trend, meine Damen und Herren. Ich meine damit nicht, dass sie zugenommen hat (die Beurteilung dieser kontroversen Frage überlasse ich den Forschenden), ich meine auch nicht, dass Kriminalität unter Jugendlichen «trendig» ist. Nein, ich meine damit, dass es trendig ist über Jugendkriminalität zu debattieren und darüber zu berichten. Es ist opportun, Jugendkriminalität zu dramatisieren und für politische Zwecke zu instrumentalisieren: Wer die Jugendkriminalität auf die politische Agenda setzt, hat gute Chancen wiedergewählt zu werden. Man könnte mit Blick auf die vergangenen Wahljahre sogar sagen: Wer kein Wahlkampfthema hat, hat immer noch die Jugendkriminalität...

Mit einem Zitat aus dem offiziellen Mitteilungsblatt der Gemeinde Niederbüren vom 17. Dezember 2009 möchte ich diese These illustrieren:

«Aufgrund der zahlreichen Hinweise aus der Bevölkerung konnten in Zusammenarbeit mit der Polizei die erfolgten Sachbeschädigungen von mehreren Tausend Franken durch Jugendliche in unserem Dorf vom 27./28. November 2009 im Umfeld des Kirchplatzes und an Christbaumbeleuchtungen an der Poststrasse erfolgreich geklärt werden. Erfreulich ist, dass solches Fehlverhalten von Jugendlichen mit Hinweisen aus der Bevölkerung und mit erfolgreicher polizeilicher Ermittlungsarbeit geklärt werden konnte. Auch im Namen der von den Sachbeschädigungen betroffenen Grundeigentümern danke ich herzlich der Polizeistation Uzwil und der wachsamen Bevölkerung. Nur mit ihrer Hilfe konnten die ermittelten fünf 12- und 13-jährigen Knaben [nun folgt eine namentliche

<sup>1</sup> Referat vom 2. Dezember 2010.

Aufzählung der fünf Jugendlichen mit Angabe ihres Wohnortes; Anmerkung des Autors] ausfindig gemacht werden. Beschämend ist, dass keiner der fehlbaren Jugendlichen sich selbst gestellt hatte. Die Knaben haben sich nun vor der Jugandanwaltschaft zu verantworten. Ich danke allen, die sich um Ruhe und Ordnung bemühen und bei Sachbeschädigungen und Vandalismus mithelfen, die Täterschaft zu ermitteln.» *Niklaus Hollenstein, Gemeindepräsident<sup>2</sup> (er wird bestimmt wiedergewählt...).*

Nach dieser Mitteilung begann offenbar eine journalistische Hetzjagd auf die fünf an den Pranger gestellten Jugendlichen und deren Eltern. Journalisten lauerten plötzlich vor der Haustür, einer von ihnen soll sogar einen der Väter im Auto verfolgt haben. Der Alltag wurde für die betroffenen Familien des kleinen Dorfes zu einem Spiessrutenlauf; Gerüchte wurden gestreut. Plötzlich hiess es sogar, die Eltern seien in die Ferien gefahren und hätten die Kinder allein zu Hause gelassen – was für Rabeneltern!

Gegen den Gemeindepräsidenten wurde ein Strafverfahren wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses eingeleitet. Trotzdem fanden 91% der Blick-Leser in einem populären Voting<sup>3</sup>, das Verhalten des Gemeindepräsidenten sei absolut korrekt gewesen.

Ich frage mich angesichts dieses Ereignisses und Ergebnisses: Wer hat hier den Respekt von wem verloren? Solche Hetzjagden funktionieren nach der plakativen Logik «Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns!» Es wird dabei verdrängt, dass wir in einer komplexen und widersprüchlichen Gesellschaft leben und die Positionen und Antworten nicht mehr so einfach sein können. In den Worten des zeitgenössischen Soziologen Ulrich Beck heisst das: Wir leben längst nicht mehr in einer «Entweder-oder»-Gesellschaft sondern in einer «Sowohl-als-auch»-Gesellschaft<sup>4</sup>, aber das ist wohl schwerer zu erklären und zu verkaufen. Schwarz-Weiss-Logik bringt unsere Gesellschaft aber nicht weiter. Viel einfacher ist es, nach den Sündenböcken nun auch Sündengeissen ausfindig zu machen,

zum Beispiel *Kosmetika-Klauende-Mädchen*. So geschehen auf der Titelseite der Zentralschweiz am Sonntag vom letzten Wochenende – pünktlich zum ersten Advent<sup>5</sup>.

## **2. These Nr. 2: Jugendkriminalität (auch die oben beschriebene) ist vollkommen normal**

Es geschah an einem Pfingstmontag, morgens um sieben: Zwei Polizisten in Civil klingeln an der Türe. H. öffnet und wird sogleich abgeführt. Er will wissen warum. Die Polizisten sagen ihm: «Das weisst du doch. Und wenn nicht, erfährst du es auf dem Hauptposten.» H. ist 14 Jahre alt. Seine Eltern sind nicht zu Hause. H. wird in Abwesenheit seiner Eltern und auch ohne Anwalt und ohne Rechtsmittelbelehrung von zwei kräftigen Männern mittleren Alters auf dem Polizeiposten verhört. Das Verhör dauert über zwei Stunden. H. fühlt sich unwohl und will nach Hause. Er darf nicht. Immer wieder wird H. vorgeworfen, er habe ein Mofa vor dem Restaurant xy gestohlen und er solle dies nun endlich zugeben. Immer wieder antwortet H., er habe das besagte Mofa in ziemlich defekten Zustand bei der Busendstation am Waldrand gefunden. Er habe das Mofa nicht gestohlen. Er habe das Mofa bloss tiefer in den Wald geschoben und dort ausgeweidet. Rund zwei Wochen nach dem Polizeiverhör wird H. von der Jugandanwaltschaft einvernommen. Dort passieren zwei wichtige Dinge: *erstens*, die Jugandanwaltschaft nimmt H. ernst und glaubt ihm; *zweitens*, H. wird bestraft, natürlich nicht wegen Diebstahls sondern wegen Unterschlagung einer Fundsache (nach dem dazumal geltenden Strafrecht).

Es geschah am Pfingstmontag des Jahres 1984. H. heisst in Wirklichkeit Sandor Horvath und steht heute vor Ihnen. Die Jugandanwältin war die bekannte Nationalräatin Judith Stamm. Sie müssen sich die Situation bildlich vorstellen: Ich war damals ein junger, kleiner Revoluzzer mit langen Haaren. Ich hatte null Respekt vor Lehrern und sonstigen Autoritätspersonen und stand stets mit einem Fuss im Schulprovisorium. Und Judith Stamm hat etwas sehr Wichtiges getan: Sie hat mich nicht nur *bestraft* und gezeigt, dass es so nicht geht; sie hat mir auch geglaubt, das Verhalten der beiden Polizisten scharfkritisiert und diese deutlich in die Schranken

<sup>2</sup> Vgl. Mitteilungsblatt der Gemeinde unter [www.niederbueren.ch](http://www.niederbueren.ch), zuletzt besucht am 1. November 2011. Mittlerweile wurden die Namen im Mitteilungsblatt (Online-Version) gelöscht.

<sup>3</sup> <http://www.blick.ch/news/schweiz/ostschweiz/das-war-absolut-richtig-und-noetig-136173>, zuletzt besucht am 1. November 2011.

<sup>4</sup> Beck U., Kosmopolitisierung ohne Kosmopolitik, in: Berking H. (Hrsg.), *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*, Frankfurt a.M., Campus, 252–270.

<sup>5</sup> Mädchen auf Diebestour, in: *Zentralschweiz am Sonntag* vom 28. November 2010, 1 und 25.

ken gewiesen. Und damit hat sie mich verblüfft und mein Vertrauen in den Staat wiederhergestellt. Heute bin ich selber Staatsdiener, ein überzeugter Staatsdiener sogar.

Es ist vollkommen normal, dass Jugendliche delinquieren. Sogar Staatsdiener, Richter und Anwälte haben in ihrer Jugend Mist gebaut. Das wissen wir alle, aber wir vergessen es immer wieder. Die Jugend ist die Phase, in welcher der Jugendliche lernt mit Grenzen umzugehen. Viele Jugendliche wollen diese Grenzen selber erfahren. Dass dabei auch Grenzen überschritten werden, ja überschritten werden müssen, ist vollkommen normal. Denn eine Grenze hat immer zwei Seiten. Will man die Grenze wirklich erfahren, muss man beide Seiten kennen. Man muss die Grenze überschreiten, um sie von der anderen Seite zu betrachten und das Dahinter zu erfahren. Jugendliche leben in einer Zwischenwelt mit einer eigenen Logik, mit eigenen Regeln und Grenzen. Sie sind keine Kinder mehr und auch noch keine Erwachsene. Oder frei nach Churchill: Wer als Jugendlicher kein Revoluzzer ist, hat nicht alle Tassen im Schrank. Wer angesichts dieser banalen Erkenntnis ständig die Jugendkriminalität durch alle Medienportale schleppft, betreibt das, was der Zürcher Mediensoziologe Kurt Imhof als «Rudeljournalismus»<sup>6</sup> bezeichnet hat: Eine unreflektierte, hektische Jagd aller auf ein einzelnes Thema.

### **3. These Nr. 3: Erwachsene sind krimineller als Jugendliche**

Jugendliche sind zwar schon kriminell. Aber Erwachsene sind noch schlimmer – das verschweigen die Statistiken in der Regel. Ich möchte diese These mit Hilfe eines kleinen Vergleichs belegen.

Gemäss Polizeikriminalstatistik (PKS) hat die Zuger Polizei im Jahre 2009 271 jugendliche Beschuldigte ermittelt. Das sind 2.3% der Zuger Jugendlichen. Diese werden beschuldigt insgesamt 787 Straftaten begangen zu haben. Einige werden also mehrfach beschuldigt. Aber – und das ist das *erste Resultat* – 97.7% der Jugendlichen im Kanton Zug verhalten sich offenbar korrekt.

Bei den Erwachsenen wurden 2009 1533 Personen beschuldigt, 4022 Taten begangen zu haben. Das sind bloss 1.8% der Alterskategorie. *Zweites Resultat:* Erwachsene sind also weniger

kriminell. Auch hier gibt es mehrfach beschuldigte Erwachsene.

Betrachtet man allerdings den Rechenschaftsbericht des Obergerichts und die Zahlen der Staatsanwaltschaft sieht dies freilich anders aus: Die Staatsanwaltschaft hat fast 7800 Eingänge im Erwachsenenstrafrecht verzeichnet, davon sind 4257 Strassenverkehrsdelikte (SVG). Die fast 80 000 weiteren Delikte, welche mit polizeilichen Ordnungsbussen erledigt werden konnten – davon übrigens knapp 60 000 wegen Tempoüberschreitungen –, sind in dieser Zahl natürlich gar nicht enthalten. Bei den 4257 Verkehrsdelikten handelt es sich um Fälle, die nicht mehr mit Ordnungsbussen geahndet werden konnten, also doch ein gewisse Schwere aufweisen (darunter fallen etwa Fahren in angetrunkenem Zustand, grössere Geschwindigkeitsübertretungen, Vortrittsmissachtungen mit Unfallfolge etc.). Bei den 3541 restlichen Fällen (7798–4257) handelt es sich um Straffälle ausserhalb des SVG-Kataloges.

Bei den Jugendlichen verzeichnete die Staatsanwaltschaft 486 Eingänge, inkl. Verkehrsdelikte. Letztlich wurden 300 bzw. 2.6% der Zuger Jugendlichen wegen ihren Taten bestraft oder zur Anklage gebracht. Bei den Erwachsenen sind es mehr als doppelt so viel, nämlich 6.3%. Sie – die Erwachsenen – wurden wegen 5513 Taten bestraft oder angeklagt. *Drittes Resultat:* Erwachsene sind krimineller als Jugendliche<sup>7</sup>.

### **4. These Nr. 4: Die Medien glauben der Polizei**

Die Medien sind die vierte Gewalt im Staat. Sagt man. Ihre Aufgabe ist es, das Geschehen im Staat mit wachsamen Augen zu beobachten und Missstände aufzudecken. Die Waffe der Medien ist die Medienfreiheit (Art. 17 BV). Die Medien können ihre Aufgabe nur wahrnehmen, wenn sie die Medienfreiheit ernst nehmen, wenn sie diese achten und benutzen.

Das Problem liegt etwas plakativ ausgedrückt darin, dass die Medien die Medienfrei-

<sup>6</sup> NZZ Online vom 8. Dezember 2008, vgl. [http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/medienpopulismus\\_schadet\\_der\\_aufklaerung\\_1.595885.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/zuerich/medienpopulismus_schadet_der_aufklaerung_1.595885.html), zuletzt besucht am 1. November 2011.

<sup>7</sup> Vgl. Kriminalstatistiken der Zuger Polizei (<http://www.zug.ch/behoerden/sicherheitsdirektion/zuger-polizei/dienstleistungen/statistiken>) und Rechenschaftsberichte des Obergerichts (<http://www.zug.ch/behoerden/zivil-und-strafrechtpflege/obergericht/formulare-und-publikationen-obergericht>).

heit gegen die Wirtschaftsfreiheit eingetauscht haben. Man erkennt dies auf der formalen Ebene zunächst an einer zunehmend unpassenden und willkürlichen Bebilderung mit Agenturotos. Oft bitten Print- und Onlinemedien die Medienstellen um ein passendes Bild. Manchmal heisst es bei einer solchen Anfrage dann etwas Neudeutsch: «Diesen Service wollen wir unseren Lesern einfach bieten.» In Wirklichkeit heisst das: «Wir sparen jetzt auch bei den Fotografen.» Die Medienfreiheit bleibt bei den Sparmassnahmen auf der Strecke. Das freut den Beamten und Kommunikationsberater grundsätzlich. Denn für ihn ist es viel einfacher, mit wirtschaftlich gesteuerten Motiven umzugehen als mit der Medienfreiheit. Wirtschaftliche Bedürfnisse können befriedigt werden. Argumentiert ein Journalist hingegen mit der Medienfreiheit, wird es schwierig. Selbstverständlich wird jeder Kommunikationsverantwortliche zeitgerecht ein tolles Bild liefern, wenn er sich dadurch unangenehme Fragen ersparen kann. Kommunikationsverantwortliche und Journalisten werden damit zu Totengräber der Medienfreiheit. Eine Hand wäscht die Andere.

Ich habe die Medienfreiheit bei meiner Tätigkeit als Kommunikationsverantwortlicher öfters vermisst. Einmal hatte sich eine junge Videojournalistin zum Interview bei mir angemeldet. Als sie ihre Kamera auf- und eingestellt hatte, fragte sie mich ob ich bereit sei, worauf ich ja sagte und sie mir sofort das Mikrofon vor die Nase hielt. Nichts passierte. Ich wartete geduldig auf ihre erste Frage, aber die kam nicht. Also stellte ich eine Frage. Ich fragte sie, ob sie denn nicht eine Frage stellen möchte. Sie sagte: «Nein, nein, Sie können sagen was Sie wollen.» Auf diese Antwort war ich nicht ganz vorbereitet, gab aber mein vorbereitetes Statement ab. Dann kam ihre erste Frage, nämlich ob ich etwas ergänzen möchte. Ich verneinte. Sie bedankte sich und ging. Kein Interview hat mich so sehr beschäftigt wie dieses. Für mich signalisierte es den Untergang des Journalismus. Man wollte von mir blass eine elektronische Konserve, nicht mehr. Die Journalistin kam nicht einmal auf die Idee, eine kritische Frage zu stellen.

Der Publizist Karl Lüönd hat diese Kategorie von Journalisten in einem kürzlich gehaltenen

Referat als «Textingenieure»<sup>8</sup> bezeichnet, die damit beschäftigt sind vorformulierte Textbotschaften neu zu formatieren. Denn hinter fast jeder Zeitungsnachricht steht ein PR-Text.

Die geduldigen, kritischen, hartnäckigen und ständig nachfragenden Journalisten, die mit ihrer Spürnase jeden begraben Hund sofort entdecken, sind selten geworden. Leider. Sie machen den Kommunikationsberatern zwar das Leben schwer, aber das ist ihre Aufgabe! Ich wünschte mir, es gäbe mehr solche Journalisten. Denken braucht Zeit. Das heisst guter Journalismus braucht Zeit – und Zeit ist bekanntlich Geld. Dummerweise haben die Medienhäuser in den vergangenen Jahren dort gespart, wo sich am meisten einsparen lässt, nämlich bei den denkenden Menschen, in den Redaktionen. Dadurch ist das Gleichgewicht aus den Fugen geraten. Auf der einen Seite stehen nun unterbezahlte und unerfahrene Praktikanten, auf der anderen Seite hochbezahlte und erfahrene Kommunikationsberater, oftmals selbst ehemalige Journalisten, die gezielt Einfluss auf die Medien nehmen. Diese Kommunikationsberater und Pressesprecher erzählen zwar schon die Wahrheit. Aber es ist immer eine konstruierte Wahrheit – und manchmal eben auch nur die halbe Wahrheit. Und das ist nichts anderes als ein Sieg der PR über den Journalismus, vor allem wenn die Gegenseite die Halbwahrheiten nicht erkennt.

## 5. These Nr. 5: Die Menschen glauben den Medien (und das ist ein Problem)

In einer komplexen Welt steigt die Unsicherheit des Menschen. Und es steigt das Bedürfnis nach Orientierung, das Bedürfnis nach jemandem, der diese Welt erklärt. Dies ist die Aufgabe des Journalismus. Man nennt dies auch *Reduktion der Komplexität*. Journalismus soll komplexe Zusammenhänge verständlich erklären.

Dazu braucht es *erstens* Menschen, die diese komplexen Zusammenhänge verstehen – vielleicht nicht vollständig, denn das ist wohl unmöglich, aber zumindest annähernd oder andeutungsweise. *Zweitens* gehört meines Erachtens dazu auch die Erkenntnis, dass sich Komplexität nicht immer auf einfache Formeln reduzieren lässt. Reduktion von Komplexität kann nicht durch Simplifizierung und Pauschalialisierung erfolgen. Denn diese mündet letztlich

<sup>8</sup> Lüönd K., *Die Verdummung der Gesellschaft. Brauchen wir einen neuen Journalismus?*, Manuskript eines Referates, vgl. [http://www.schmidt.ch/cgi-bin/dokumente/events/101020%20Manuskript\\_Karl\\_Lüönd.pdf](http://www.schmidt.ch/cgi-bin/dokumente/events/101020%20Manuskript_Karl_Lüönd.pdf), zuletzt besucht am 1. November 2011.

in simplen politischen und journalistischen Populismus. Eine gewissenhaft verstandene Reduktion der Komplexität geschieht durch Differenzierung.

Heute dominiert leider der populistische Journalismus der B-Nachrichtenwerte (Blut, Busen, Büsi, Bébé, Promi). Dieser Journalismus kommt gut an und wird gelesen, Denn er erklärt die Welt in 20 Minuten und das auch noch gratis. Was gibt es Tolleres? Nun könnten Sie auch einwenden, ich könnte doch nicht wirklich behaupten, es gäbe irgendjemand, der den Inhalten von 20 Minuten Glauben schenke. Mein simple Antwort darauf lautet: Doch! Es gibt Menschen, die nichts anderes als 20 Minuten kennen und die sich ein 20-Minuten-Weltbild aufbauen. Ausserdem sind die von 20 Minuten vermittelten Fakten grösstenteils korrekt (sie stammen ja aus unseren Medienmitteilungen), aber sie haben eben nicht viel mit der facettenreichen Wirklichkeit zu tun. Die PKS lügt nicht, meine Damen und Herren, aber sie ist eben nur ein Teil einer vielschichtigen Realität und vermittelt für sich alleine betrachtet ein vollkommen verzerrtes Abbild der Wirklichkeit. Wer nur die PKS betrachtet, vermittelt ein Trugbild: Tatverdächtig heisst noch nicht beschuldigt, beschuldigt heisst noch nicht schuldig und bestraft. Aus der Medienforschung weiss man zudem, dass die Quelle nach und nach vergessen geht. Mit der Zeit beginnen auch Sie den aufgeschnappten Inhalten von 20 Minuten zu glauben, weil Sie vergessen haben, woher sie stammen, und weil Sie diese Botschaften täglich hören oder lesen, direkt und indirekt vermittelt und weitergereicht durch so genannte «opinion leaders». Es wird schwierig, nicht mehr daran zu glauben und vor allem ist es nicht opportun.

Die Resultate der Bevölkerungsumfrage zur öffentlichen Sicherheit im Kanton Zug aus dem Jahr 2009<sup>9</sup> vermitteln ein eindrückliches Bild dieser verzerrten Wahrnehmung: Auf die Frage nach den dringendsten Sicherheitsproblemen im Kanton Zug gaben 40% der befragten Personen spontan die Jugendkriminalität als Antwort an. Nur 10% geben an, der Strassenverkehr sei das grösste Problem. Bei der gestützten Befragung wird Vandalismus und Sprayerei als grösstes Problem im Kanton Zug eingestuft, noch vor der Wirtschaftskriminalität und weit vor der Verkehrssicherheit. Ich erlaube mir hier eine Klammerbemerkung. Gemäss PKS wurden im Jahre 2009 44 Jugendliche der Sachbeschädigung beschuldigt, 44! Wir sprechen von 44 Fäl-

len, die Kraft der ewigen Redundanz zum grössten Problem im Kanton Zug geworden sind, versus 4257 von Erwachsenen begangenen, teils schweren Verkehrsdelikten und 78784 Ordnungsbussen im Verkehrsbereich, davon die grösste Zahl, nämlich fast 60 000, wegen Geschwindigkeitsübertretungen. 44 Fälle gegen Tausende von Fällen. Nicht nachvollziehbar ist für mich das daraus gefolgte politische Fazit, wonach Jugendkriminalität tatsächlich das grösste Sicherheitsproblem im Kanton Zug sein soll. Das politische Fazit müsste doch viel eher lauten: *Die Wahrnehmung der Jugendkriminalität ist das Problem.*

Die Neue Zuger Zeitung übernimmt die Dramatisierung der Jugendkriminalität beinahe kritiklos. Sie hat im Jahre 2009 86 Artikel mit den Stichworten «Jugendkriminalität» oder «Jugendgewalt» publiziert. Das macht fast zwei Artikel pro Woche. Eine der häufigsten Medienanfragen ist dabei die Frage nach einem allfälligen «Migrationshintergrund», insbesondere bei Jugendlichen. Denn die Mischung «Jugendkriminalität» und «Migrationshintergrund» ergibt einen besonders explosiven Zeitungsstoff.

Lassen Sie mich die Klammer meines Vortrages mit einer Schlussbemerkung schliessen. Wer heute den Begriff «Migrationshintergrund» (was auch immer damit gemeint ist) in einer Medienmitteilung genannt haben will, giesst nicht nur unnötig Öl ins Feuer. Er täuscht auch eine Kausalität zwischen dem Ereignis hinter der Medienmitteilung und der Migration vor. Er suggeriert sozusagen, um mit der Terminologie Thilo Sarazzins<sup>10</sup> zu sprechen, die Existenz eines kriminellen Migranten-Gens. Migration bei gleichzeitig fehlender Integrationsbereitschaft der Aufnahmegesellschaft – ja, Sie haben richtig gehört, ich habe gesagt: «Migration bei gleichzeitig fehlender Integrationsbereitschaft der Aufnahmegesellschaft», denn Integration ist immer ein zweiseitiger Prozess – gekoppelt mit Defiziten, erhöhen das Risiko des Abgleitens in tiefere soziale Schichten. Das kann unter Umständen zu finanziellen Problemen, Perspektivlosigkeit und Frustrationen führen.

Wenn nun meine Behauptung stimmen sollte, kann nicht mehr eruiert werden, ob die Aus-

<sup>9</sup> Vgl. Bevölkerungsbefragung 2009 unter: <http://www.zug.ch/behoerden/sicherheitsdirektion/direktionssekretariat/aktuell/gutes-zeugnis-fuer-die-zuger-polizei>, mit weiteren Dokumenten, zuletzt besucht am 1. November 2011.

<sup>10</sup> Sarrazin T., *Deutschland schafft sich ab*, München 2010.

länderkriminalität ein Migrationsphänomen oder ein Schichtphänomen ist, weil ganz einfach zu viele Variablen intervenieren. Ich plädiere deswegen dafür bei Medienmitteilungen in Zukunft nicht nur den Migrationshintergrund genauestens wiederzugeben, sondern auch Gewicht, Geschlecht, Augenfarbe, Einkommen und Vermögen. Letzteres wird ja seit Einführung des Geldstrafensystems ohnehin systematisch erhoben.

**Sandor HORVATH**

*lic. iur. et lic. phil./Rechtsanwalt und  
Ethnologe  
Morgartenstrasse 17  
6003 Luzern  
horvath@sandorhorvath.ch*